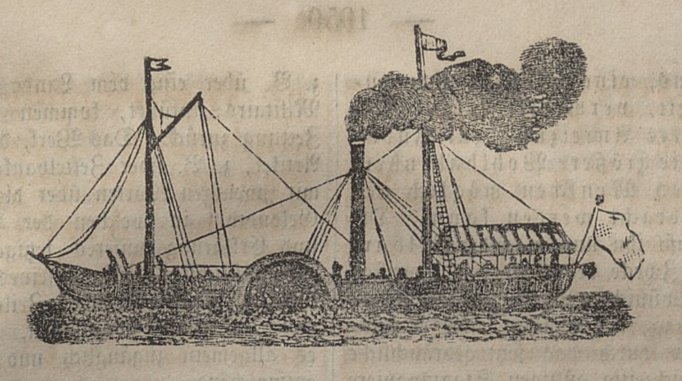
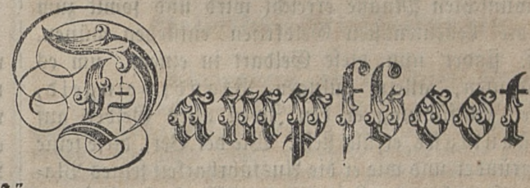
№ 131.

Dienstag, am 2. Novbr. 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Literatur-Signale.

Von Dr. Ryno Quehl.

Unser Geld- und Abgabenwesen. Abhandlungen von L. von Koschützki. Aufs Neue herausgegeben von Ed. Pelz (Treumund Welp). Leipzig. Literar. Museum. (240 Seiten)*]

Ein kühnes Attentat auf die Willführherrschaft der Börsenbeherrscher, auf die Souveränität des Metallgeldes, aber zugleich ein kühnes Unternehmen zur Lösung wichtiger socialen Fragen, zur Belebung der Arbeit und Industrie, zur Hebung des Wohlstandes, zur Befestigung des Friedens liegt dem Publikum in diesem Werke vor. Es bringt nicht etwa ein romantisches Gemälde von einem utopischen Zustande, auch keine communistische Predigt gegen Eigenthum und Besitz, nein, es schließt sich eng an die bestehenden Verhältnisse an und will nur die werthvolleren Güter unserer Erde von der lastenden Vormundschaft des Metallgeldes emancipiren. Es zeigt uns nicht das rasch aufgeführte Gebäude einer jugendlichen Phantasie, sondern es bietet die reife Frucht langjährigen, ernsten Nachdenkens über unsere Geld- und Abgabenverhältnisse und bringt wohlgeprüfte, ausführbare Vorschläge, mit deren Hülfe die drohende Gefahr eines wachsenden Proletariats auf eine eben so rechtliche, wie humane Weise beseitigt würde. Fern von einem politischen Parteistandpunkte darf das Werk Allen empfohlen werden, deren Hauptziel und aufrichtiges Streben die Förderung des allgemeinen Wohles ist, und die nicht vor einer gründlichen und freimüthigen Untersuchung zurückbeben. Auch Denjenigen, welche das Schlagende seiner Beweisführung nicht zu überzeugen vermag, wird das Werk durch die geistvolle und anziehende Darstellungsweise zu einer höchst interessanten und angenehmen Lektüre werden. — Wir geben hier eine gedrängte Uebersicht des Inhaltes und wünschen durch sie manchen unserer geehrten Leser zu veranlassen, das Buch seiner weiteren Aufmerksamkeit zu würdigen.

Nach einem Vorwort des Herausgebers und Verfassers, spricht der letztere (S. 17—86) von dem Wesen des Geldes. Er gründet seine Untersuchung auf die geschichtliche Darstellung der Einführung und des Gebrauchs derselben vom Ursprung der Völker bis auf die neuesten Zeiten, weist die Entstehung des Metallgeldes, des Privat-Papiergeldes und Staats-Papiergeldes nach und gewinnt als Resultat seiner Untersuchung, daß der Endzweck des Geldes kein anderer ist, als die Beförderung und möglichste Erleichterung des Verkehrs unter den Menschen durch den Austausch ihrer gegenseitigen verschiedenartigen Bedürfnisse, wodurch denn zugleich mit der leichteren Befriedigung auch die Vermehrung ihrer Bedürfnisse und somit der Genüsse und der Annehmlichkeiten des Lebens

*) Alle hier besprochenen Bücher und Kunstwerke sind jederzeit durch die Gerhard'sche Buchhandlung zu beziehen.

bewirkt und zweitens, eine größere Ermunterung zur Thätigkeit, vermehrte Leichtigkeit des Erwerbes, stärkere Anreizung zur Industrie und hierdurch die größere Wohlhabenheit und Cultur unter den Menschen möglich gemacht und hervorgebracht werden kann. Die gewonnene Ansicht veranlaßt ihn nun, nach der Geldart zu forschen, welche dem Zwecke des Geldes am meisten zu entsprechen und die gewünschten Wirkungen am sichersten hervorzubringen vermag, da Solches, wie er ausführlich nachweist, weder durch das jetzt gebräuchliche Metallgeld noch die gleichzeitig gültigen Staatspapiere in dem erwünschten Maaße erreicht wird und somit zum Oefteren die bedeutendsten Geldkrisen entstehen müssen. Der Verf. findet nun diese Geldart in einem, um es kurz anzudeuten, allein gültigen Pfandscheingeld, durch dessen Einführung er den Zweck alles Geldes auf das vollständigste erfüllt sieht. Wie der Verf. diese seine Ansicht begründet und wie er die Ausführbarkeit seines Planes nachweist, möge der Leser in dem Werke selbst sehen, wozu die Andeutung des Zieles, bei welchem der Verfasser anlangt, aber nur eine Anregung sein soll.

In einem zweiten (im Jahre 1813) geschriebenen Aufsatz beantwortet der Verf. (Seite 87—108) die Frage: „Wie und durch welche Maaßregeln ist insbesondere bei uns der noch immer vorherrschende und so drückende Geldmangel zu beseitigen?" indem er seine in den ersten Abhandlungen dargelegten Prinzipien auf die damalige Lage Preußens anwendet. Eine Nachschrift (109—128) zu den beiden vorstehenden Abhandlungen theilt dem Leser das Schicksal derselben mit und giebt zugleich dem Verfasser Gelegenheit, die Nichtigkeit einiger ihm gemachten Einwände zu erweisen, während er auf den folgenden Seiten (128—140) zeigt, wie die in einem seit der ersten Abhandlung verflossenen zwanzigjährigen Zeitraum eingetretenen Katastrophen und Erscheinungen für die Richtigkeit seiner Behauptung über die Unzulänglichkeit des jetzigen Geldes und für die Nothwendigkeit der Einführung einer andern Geldart sprechen. Die folgende, 1825 geschriebene und der ersten Ständeversammlung Schlesiens überreichte Denkschrift nebst einem Anhange „freimüthige Vorschläge zur möglichsten Verbesserung der Lage sämmtlicher Abgabepflichtigen" (S. 142—222) erklärt in durchaus berechtigter Weise die Gründe des Zeitdrucks und führt die Mittel an, diesem Zustand im Allgemeinen entgegen zu wirken. Die von ihm schon damals rücksichtlich der Abgaben u. s. w. gemachten Vorschläge sind der Hauptsache nach dieselben, welche jetzt täglich von einer gesunden Nationalökonomie vertheidigt und empfohlen werden, und haben wir bei der Hinweisung auf eine gesunde Richtung der Staatswirthschaft nicht besonders zu erwähnen, daß der Verf. der Erwerbs- und Handelsfreiheit, der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, der Einführung einer Einkommensteuer nach Kräften das Wort redet. Auf das, was der Verfasser über einzelne Materien, z. B. über eine dem Lande nützliche Verwendung des Militairs anführt, kommen wir in unserer politischen Zeitung zurück. Das Werk, dem noch einzelne interessante Artikel, z. B. über Zettelbanken beigegeben sind, schließt mit „wenigen Worten über die jetzt abermals eintretende Geldnoth," in welchen der Verfasser mit Hinweisung und Erklärung unseres jetzigen Zustandes noch einmal zur ernstlichsten Prüfung seines kühnen Planes auffordert. Mögen die vorstehenden Zeilen einige unserer Leser zu dieser Prüfung veranlassen. Der billige Preis macht es allgemein zugänglich und die Ausstattung ist zweckentsprechend.

„Die Rechte und Pflichten des Miethers und Vermiethers nach Preußischem Recht. Ein unentbehrlicher Rathgeber für jeden Wirth und Miether von dem Kammergerichts-Assessor Daben" ist der Titel einer zweiten sehr wohlfeilen Schrift, die, gehörig benutzt, Wirthe und Miether vor unbesonnenen Contraktsschlüssen oder kostbaren Prozessen bewahren kann. Da das Büchlein auf 40 Seiten groß Octav übersichtlich und klar die betreffenden Gesetze und polizeilichen Vorschriften zusammenstellt, auch einige Beispiele von gewöhnlich vorkommenden Klagen giebt, darf es den Schriften beigezählt werden, welche eine Verbreitung nothwendiger Gesetzkenntnisse in allen Klassen des Volkes zu bewirken suchen und hierdurch den einsichtigen Bürger selbst zur Wahrnehmung seines Rechtes befähigen wollen. Das Publikum wird es daher willkommen heißen. — Dieselbe junge Berliner Handlung, in deren Verlage es erschienen, und die sich durch eine ungemeine Rührigkeit auf dem Gebiete der Kunst und Literatur auszeichnet — L. Weyl u. Comp. — hat vor Kurzem noch ein anderes Schriftchen gebracht, das wir bei unserer literar. Wanderung nicht übergehen wollen. Es führt den Titel „Nikaus Heilverfahren" und giebt Aufschlüsse über ein merkwürdiges Heilverfahren, vermittelst welches Hr. Nikau nach beglaubigten Zeugnissen allerdings wunderbare Kuren vollführt hat. Uneingeweiht in die Geheimnisse des Aesculaps und daher nicht gleich seinen Jüngern befähigt, einen Laien, der nach jahrelanges mühsames Studium eine wohlthätige Entdeckung gemacht hat, sofort zu verdammen und als Charlatan zu bezeichnen, deuten wir nur an, daß Hr. Nikau durch eine wunderbare Salbe allen inneren Krankheitsstoff auf die Oberfläche zu ziehen und vermöge einer einfachen Kur aus dem Körper zu entfernen wissen will, und daß ein Preis von tausend Friedrichsd'or, den Hr. Nikau dem Arzt aussetzte, der in so kurzer Zeit gleiche Wirkungen hervorbringen könne, noch nicht verdient worden ist. Nebenbei erhält der Leser gratis einen Begriff von der erstaunlichen Humanität, mit der in der freien Stadt Hamburg preußische Unterthanen behandelt werden. Welche Genugthuung Hrn. Nikau auf seine Reclamation bei den preuß. Behörden geworden ist, will er später mittheilen; vielleicht erleben wir's noch. Keinen Falles wird übrigens Hr.

Nikau oder die beregte Schrift das Unheil stiften, welches die Flut der fast jeden Tag auf dem Büchermarkt erscheinenden sogenannten medizinischen Volksschriften mit sich führt, ohne daß es der sonst so väterlichen Ueberwachung der Presse gelänge, diesem Unfug Einhalt zu thun. Wie muß aber der Schulunterricht und die Erziehung von Menschen beschaffen gewesen sein, die solches Zeug lesen und wohl gar durch die Nichtbefragung eines Arztes und Befolgung der in den Schriften gegebenen Vorschriften ihre Gesundheit muthwillig der Charlatanerie zum Opfer bringen?!

Während die anderen, heute besprochenen Schriften sich auf unsere materiellen Zustände und Bedürfnisse beziehen, erhebt sich eine dritte über die Sphären des Alltagslebens zu einer erhabenen Weltanschauung. Das Büchlein, das wir schließlich noch kurz erwähnen wollen, führt den Titel: Neues Planetenbuch oder Mikro- und Makrokosmos. Hypothese von Ernst. Breslau. J. U. Korn. Der Verfasser, gestützt auf die Errungenschaften der Philosophie und Naturforschung, stellt in ihm die Hypothese auf, daß der von uns bewohnte Planet ein vernünftiges Wesen, ein Gedanken Gottes sei und wir Menschen die Gedanken unseres Planeten. Tief ohne unverständlich, kurz ohne oberflächlich zu sein, führt uns der Verf. durch das System einer Weltanschauung, deren Kühnheit zu fesseln und deren Frömmigkeit zu erbauen vermag. Freilich verlangt die Lektüre des Werkes einen von Natur oder durch Bildung dazu befähigten Geist, aber einen solchen wird es auch wunderbar fesseln und zu weiterem Nachdenken anregen. Glücklich Diejenigen, die den Anforderungen ihres Geschäftes und Berufes, der Sorge um das tägliche Brod und dem Druck der Zeitverhältnisse Stunden und Stimmungen abgewinnen, in denen sie sich in dem Reich des Gedankens ergehen und an den Forschungen der Wissenschaft eine Freude finden können, welche weder die plumpe Gewalt noch die feine Bosheit ihnen zu kümmern vermögen!

(Wird fortgesetzt.)

Miscellen.

Der alte General Chassé, der tapfere Vertheidiger der Citadelle von Antwerpen, der während seiner langen militairischen Laufbahn Soldaten aller Nationen unter seinen Befehlen gehabt, hat, wie Baron von Rahden in den „Wanderungen eines alten Soldaten" erzählt, dieselben einmal in seinem burlesken holländisch-deutschen Kauderwelsch folgendermaßen charakterisirt: „Die Deutschers fordern immer Brutt, Flesch und gute Frau Wirthin; de Hollanders Schnapps, Peipchen und Poplerum; die Englishmen Boeuffteak, Grog und viel Schlag; die Italieners Macaroni; und — — et Messieurs les Français toujours le potage et la gloire — so führte ich sie alle zum Siege. Fehlte aber Geld und Fleisch, Taback und Gloire, dann liefen sie fort, marodirten und raisonnirten. Nur der Spanier nicht; mit Ajo (Knoblauch) und Carajo, mit Papiercigarren und Sonnenschein marschirt er dreimal 24 Stunden, erträgt Hunger und Durst, und — was die Hauptsache — raisonnirt nie. Darum ist mir der Spanier auch der liebste Soldat."

Der sehr bekannte und beliebte Tanz „Oberländler" ist, wie sich jetzt durch das Zeugniß von Johann Strauß und mehrer anderer österreichischen Kapellmeister herausstellt, nicht von Gungl, sondern nur ein Arrangement von steyrischen Nationalmelodien.

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 27. Oktober 1847. (Schluß.)

[Turnsache. — Neue Zeitschrift. — Armenanstalt und Straßenpflasterung.] Die Theilnahme am Turnen nimmt, wie schon früher erwähnt, immer mehr ab. Jetzt hat auch das Mädchenturnen wegen der geringen Theilnahme gänzlich eingestellt werden müssen. Schade um die vielen auf diese Sache bisher verwendeten Kosten! — Esel haben sich längst in die Journalistik eingedrängt, nun thun es auch die Pferde. In Folge der großen Liebhaberei für Pferde und Pferdezucht in Litthauen soll nämlich dort eine neue Monatsschrift: „Der Marstall, zur Unterhaltung und Belehrung für Pferdeliebhaber," vom 1. Januar ab erscheinen, vielleicht auch hier verlegt werden. In diesem Journale wird es dann an Pferden nicht fehlen, während man bei vielen andern nur den Pegasus im Joche findet. — In einer der letztern Versammlungen der städtischen Ressource wurde auch ein Projekt zur Gründung einer Anstalt besprochen, in welcher alte, arme, hinfällige und gebrechliche Personen Obdach und nothdürftigen Unterhalt finden könnten. Seit dem Abbrennen des Löbenichtschen Hospitals vor zwei Jahren, fehlt es hier fast gänzlich an einer derartigen Anstalt, und es wurde schon damals, bald nach dem Brande, der Vorschlag zu einer solchen mit Verwendung eines damals disponiblen Fonds aus der städtischen Communalkasse gemacht. Es sprach sich auch gleich eine kräftige und thätige Theilnahme für dies Unternehmen aus, die Stadtverordnetensammlung beschloß aber anders. Der erwähnte 15,638 Rthlr. betragende Fonds schrieb sich aus dem vom Könige erlassenen Vorschusse von 25,000 Rthlr. her, welcher einst nach dem großen vorstädtischen Brande bewilligt wurde. Bei der Feuer-Societäts-Kasse wurde die erstere Summe erübrigt und sollte statt fernerer zinslicher Belegung anderweit nützlich verwendet werden. Da nun das Bedürfniß einer Armenanstalt besonders nach dem Hospitalbrande fühlbar hervortrat, so wünschte man von vielen Seiten jene 15,638 Rthlr. zur Gründung einer solchen zu verwenden. Der noch fehlende Fond sollte durch Aktien beschafft werden, die successive aus dem jährlichen Armenetat amortisirt worden wären, indem eine solche Anstalt ein Almosen im wahren Sinne und in veredelter Art böte. Einige Bürger offerirten auch gleich Geschenke zu dem Unternehmen, andere versprachen fortlaufende Beiträge und das Zeichnen von Aktien wäre auch nicht ausgeblieben. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß aber damals, das Geld zur Umpflasterung mehrerer Straßen und Plätze, Belegung der Trottoirs mit Steinfliesen 2c. zu benutzen, um so in drei bis vier Jahren mit dem Zuschusse der etatsmäßigen jährlich für das Pflaster angewiesenen 3000 Rthlr. eine Normalpflasterung zu erzielen. Das ist denn auch geschehen und die Aussicht auf Gründung einer Armenanstalt hierdurch zwar geschwunden, doch hofft man noch auf anderem Wege die Befriedigung dieses Wunsches zu erreichen, namentlich sollen sich mehre Mitglieder der städtischen Ressource dafür angelegentlichst interessiren.

Timotheus.

Reise um die Welt.

*** Die Apotheker Berlins haben den Herrn Minister Eichhorn gebeten, den in voriger Nummer bereits erwähnten Aufsatz des Hrn. Prof. Schulz officiell zu beantworten. Es scheint, daß die Apotheker Berlins entweder sich selbst die Finger nicht verbrennen wollen, oder daß sie glauben, eine officielle Antwort werde die Wahrheit noch wahrer machen.

*** Die Schröder-Devrient entzückt gegenwärtig die Bewohner Kopenhagens im höchsten Grade. Ueberhäuft von Gnadenbezeugungen des Königs und der Gunst des Publikums hat sie ihren Aufenthalt daselbst noch auf unbestimmte Zeit verlängert. Hat auch die Stimme den Jahren ihren Tribut entrichten müssen, so bleiben die dramatischen Leistungen der Schröder-Devrient doch ewig jung, weil sie classisch und genial sind.

*** In Elberfeld ist eine eigenthümliche Sing-Gesellschaft angekommen, nämlich fünf Nordamerikaner, die sich Negersänger nennen und die Gesänge, Tänze, Pantomimen u. s. w., welche in den Negerstaaten Nordamerika's gebräuchlich sind, vortragen und ausführen. In England und Holland sind ihre Vorstellungen höchst beifällig aufgenommen worden.

*** Auch die Köthener Bank (siehe vor. No.) ist am 19. v. M. von einem ungarischen Grafen in die Luft gesprengt worden und hat sich derselbe mit seinem Gewinn sofort aus dem Staube gemacht.

*** Gustav Freytag in Breslau, der Dichter der Valentine, soll im Begriff sein, sich mit einer reichen Gräfin zu vermählen.

*** In Rom hat eine Blattern-Epidemie mit verheerender Wuth mehrere Monate gehaus't. Auch geimpfte Personen sind von ihr ergriffen worden. Jetzt, nachdem dieselbe fast vorüber ist, denkt man endlich an die Anwendung der Schutzpocken, und es fehlt nicht an menschenfreundlichen Aerzten, die sich umsonst zu diesem Dienst erboten haben. Der gemeine Mann aber will bis jetzt nur wenig von dieser neuen Einrichtung hören und läßt es lieber gehen wie's Gott gefällt.

*** Am 20. Oktober sprachen die Pariser Geschworenen einen Deutschen frei, der die höchste Theilnahme, die ihm in der ganzen Stadt wurde, bei seinem großen Unglück verdient. Bernard Wasmus, ein braver deutscher Schreinermeister, und sein Schwager hatten sich an einem Tage verheirathet. Nach einem Jahre starb die Schwester, und der Schwager Delorme begann einen vertrauten Umgang mit Wasmus' Frau. Der sanfte, etwas schwermüthige Wasmus entdeckte das Verhältniß erst, nachdem es bereits das ganze Haus wußte, und ohne gewaltthätig oder grausam gegen seine Frau zu sein, trennte er sich von ihr. Allein sein Gemüthszustand ward von Tag zu Tag bitterer, so daß er sich am Ende entschloß, zum Selbstmorde zu greifen. In einer solchen Stimmung hatte er zwei Pistolen eingesteckt, als er erfuhr, daß ihn sein Schwager, der ihm bereits sein Lebensglück geraubt, auch noch auf das Infamste bei seinen Freunden und Hausleuten verläumdete. Er stürzt in die Werkstätte des Elenden. „Auf die Knie," ruft er ihm zu, „und bitte mir ab," und als er sich weigert, nimmt Wasmus in höchster Wuth ein Pistol hervor und erschießt seinen Schwager. Von dem gebildetsten Mann konnte man keine schönere, bescheidenere und dabei seelenvollere Vertheidigung hören, als von diesem einfachen Arbeiter. Ein Strom von Thränen entquoll seinen Augen, als er das freisprechende Urtheil der Geschworenen hörte.

*** Der Krakauer Buchhändler Zawadzki ist wegen Verbreitung eines verbotenen Buches zu einer Strafe von 50,000 poln. Gulden verurtheilt worden. Im Unvermögensfalle soll ihm die Vergünstigung, „mit bedrucktem Papier" zu handeln, auf Zeit seines Lebens entzogen werden.

*** Zwischen Durlach und Karlsruhe ist ein electrogalvanischer Telegraph — ein Zeichentelegraph — errichtet worden und thut bereits seine Dienste. Ein galvanisirter Eisendraht ist über 18 Fuß hohe Pfosten längs der Bahn gespannt; die Zeichen mittels Biegung eines Goldblättchens nach der rechten oder linken Seite hin geben sich mit der Schnelle des Blitzes wieder, wenn an dem einen Endpunkte signalisirt wird. Das Zeichen zum Aufmerken wird durch Läuten gegeben, so zwar, daß wenn man in Durlach dreht, es hier läutet, und umgekehrt. Am 18. v. M. schlug der Blitz in diesen Telegraphen und leitete das elektrische Fluidum in Durlach durch das Bureau in den Brunnen, wohin das Ende des Drahts führt; hier aber kündigte sich dieses Ereigniß durch starkes Läuten an.

*** Man schreibt aus Lüttich: Die Herren Petry und Piedeboeuf bauen in diesem Augenblick das Gerippe eines eisernen Seeschiffes von 450 Tonnen für Rechnung der Kölnischen Gesellschaft. Dieses für den Dienst zwischen Köln und Stettin bestimmte Fahrzeug ist mit doppelten beweglichen Kielen versehen. Bei voller Ladung und mit eingezogenen Kielen wird es nicht mehr als 8 rhein. Schuh Tiefgang haben.

*** In Paris soll mit Genehmigung des Unterrichts-Ministers ein deutsches Gymnasium errichtet werden, das eine Pflanzschule deutschen Wissens in der französischen Hauptstadt werden kann und für eine Bevölkerung von 90,000 Deutschen in Paris ein wahres Bedürfniß ist.

*** Vor Kurzem setzte sich in Petersburg ein zehnjähriger Knabe, Leibeigener einer Herrschaft, die den vierten Stock eines Hauses bewohnt, auf das Gesims eines offenen Fensters, um in den Hof zu schauen, stürzte hinab auf das Steinpflaster und — that sich gar keinen Schaden.

*** Auch in Scheveningen sind sehr zahlreiche Fremdlinge angelangt, nämlich 1 Million 280,000 Stück Heringe — klein aber geschmackvoll.

*** Wir erhalten so eben von gütiger Hand das Bild der chinesischen Junk „Keying," die am 13. Juli d. J. in New-York angekommen war und zur Reise von Canton bis dahin 212 Tage brauchte. Das Schiff ist 160' lang, 25½' breit und faßt 720 Tonnen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 131.

Am 2. November 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Freitag, den 29. Okt. Die Hochzeit des Figaro. Komische Oper in 4 Akten von Mozart.

Das gefüllte Haus legte ein günstiges Zeugniß für die Theilnahme unseres Publikums an gediegener Musik ab, und läßt hoffen, daß wir in dieser Saison außer den andern beiden feststehenden Repertoirstücken, Mozart's, dem Don Juan und der Zauberflöte, noch andere Opern des Meisters der Meister hören dürften. Die Besetzung dieser Oper gehört bekanntlich selbst für große Bühnen zu den schwierigeren Aufgaben, was um so mehr zu beklagen ist, als, auch abgesehen von der himmlischen Musik, die dramatische Wirkung des Stückes bei gutem Spiel eine sehr große, die beste unter den Mozartschen, sein dürfte, wenngleich sie noch immer weit hinter der des Originallustspiels von Beaumarchais zurückbleibt. Wiederholt sei bemerkt, daß hier nur vom Text, der Musik ganz entkleidet gedacht, die Rede ist, denn wer fühlte es nicht, daß Mozart in dieser wie in allen seinen Opern verstanden hat, jede einzelne Figur musikalisch so zu durchdringen oder vielmehr nachzuschaffen, daß sie doch vollendet vor uns steht, mögen auch die Worte oft noch so unbedeutend, ja abgeschmackt sein, wie sie es z. B. in der Zauberflöte, auch im Don Juan hie und da sind. Wenn Mozart im Don Juan am größten und bewunderswürdigsten ist, so ist er im Figaro am liebenswürdigsten. Er ist die bedeutendste und schönste komische Oper aller Nationen. Große Leidenschaften wie Liebe, Ehrgeiz, Eifersucht, Rache treten darin nicht auf, desto mehr kleine Leidenschaften aber — wenn diese Bezeichnung gestattet ist — wie Verliebtheit, Eifersüchtelei, Intriguensucht, Furcht, Aerger, kurz das ganze Chor der Triebfedern des Lustspiels und diese gruppiren sich zu einem allerliebsten Ganzen, in hohem Grade ansprechend, spannend, unterhaltend. Vom Standpunkte der Sittlichkeit läßt sich freilich sehr viel dagegen einwenden, noch mehr als gegen die Göthe'schen Wahlverwandtschaften; es sind gleichsam Wahlverwandtschaften auf komischem Gebiete, in denen selbst die Gräfin und Susanne eine, wenn auch noch ziemlich harmlose Rolle spielen.

Die Oper wurde vollständiger gegeben, als man sie in der Regel hört. Mit Recht blieb das kleine Allegro-Duett der Susanne und des Pagen, bevor er aus dem Fenster springt, in G-dur, weg, weil es die Handlung störend aufhält, sowie einige weniger bedeutende Nummern in den letzten beiden Akten. Ueberflüssig erscheint dagegen auch das eingelegte Ballet.

Die Aufführung im Ganzen war nicht ganz tadellos, jedoch in Ansehung der erwähnten Schwierigkeiten immerhin befriedigend. Fräul. Köhler (Susanne) entfaltete ihr Talent für naive Parthien mit gutem Erfolge, und sang ihre anstrengende Rolle mit aller Bravour und Frische bis zum letzten Takte, nur zwei oder drei kleine Aufmerksamkeitsfehler, die Ref. aus dem Gedächtniß nicht mehr namhaft machen kann, waren bemerklich. Ihr Spiel war sehr wohl durchdacht, und führte uns das schalkhafte, gutmüthige, lebhafte, etwas kokette aber doch ehrbare Kammermädchen wohl vor Augen. — Herr Geisheim, der Einzige, dem die Parthie des Figaro übergeben werden konnte, obwohl sie nichts weniger als geeignet für ihn ist, bemühte sich nach Kräften, durch Spiel und Gesang seiner Rolle zu genügen. — Herrn Neumüller (Almaviva), der übrigens recht brav sang, hätten wir in seinen Bewegungen etwas eleganter, jugendlicher, behender, frivoler gewünscht. Im Dialog zeigte sich durch die wenigen gesprochenen Worte recht deutlich, daß es seinem Organ noch an Geschmeidigkeit, an jenem fein nüancirten Tonfall der Stimme fehlt, der den Roué von Stande characterisirt. Schwerlich hätte in der Wirklichkeit der feine Graf der Susanna seine Agacerien in so kaltem, spröden Tone vorgetragen. Einige Zerstreutheiten waren auch bemerklich, so z. B. in der Scene, in welcher Almaviva die Entdeckung macht, daß sein Page trotz seines Befehls noch nicht fort ist. Herr N. hätte eher mit dem Fuße stampfen dürfen, als sich so gleichgiltig dabei zu benehmen. — Fräulein Melle war ein allerliebster Page. Neben der Susanne traf der liebessehnsüchtige Knabe ganz den rechten Ton; seiner hohen Pathin gegenüber hätte er wohl etwas schüchterner sein müssen, denn ihre Schönheit und ihr Rang imponiren ihm gleichmäßig, so daß er nur allenfalls vor ihrem Kammermädchen ein wärmeres Gefühl für jene blicken zu lassen wagt. Der Gräfin dagegen ist der hübsche Knabe gar nicht so gleichgültig, als es bei Frl. Giere schien, und ihre Eifersucht auf ihren Gemahl scheint sogar fast mehr in Stolz als in Liebe für ihn zu wurzeln. Wenn sie dies auch der Susanna und dem Pagen selbst nicht zeigen will, so muß es doch der Zuschauer bemerken. Fräul. Giere schien verstimmt, und dadurch kam

es wohl, daß sie mehr Indifferenz und Kälte, als die wahre Seelenstimmung der Gräfin ausdrückte. Auch ermangelt ihre sonst gute Stimme noch der Glätte und Rundung; ihre tiefsten Töne sind zwar wohlklingend, aber unverhältnißmäßig schwach. Ihre äußere Erscheinung dagegen war vollendet die vornehme schöne Dame. Frl. Melle hat sich vor einigen Nasaltönen zu hüten, um so mehr, als ihre Stimme, durch eine gute Schule gebildet, den vortheilhaftesten Eindruck macht, und durch sie in unserer Oper ein wichtiger Posten endlich glücklich wieder besetzt ist. Wenn jene klarinettenartige Nasaltöne bei ihr nur sehr sporadisch sich hören lassen, so sind sie es, die in Herrn Janson's Gesang fast ohne Unterlaß stören, denn sonst müßte dieser eifrige, unermüdliche und begabte Sänger in jeder für ihn passenden Rolle den besten Erfolg davontragen. — Frau Ubrich, die im ersten Duett (A-dur) mit Susanna ganz angemessen war, wurde später übermüthig. Mag sie auch vielleicht absichtlich eine gewisse Manier des Bravourgesanges haben travestiren wollen, so hat sie sich doch selbst durch die Art, wie sie dies that, einen sehr schlechten Dienst erwiesen und mag nur bemüht sein, diesen übeln Eindruck zu verwischen. — Herr Fritze hat mehr Stimme, als er heute hören ließ, ein Mangel, den seine wie immer gute Maske nicht zu ersetzen vermochte. Die ausdrucksvolle D-dur-Arie im ersten Akt ging dadurch spurlos vorüber, nur das rasche parlando darin bekundete Uebung und Fertigkeit. — Herr Ludewig als Gänsekopf brachte eine so abgeschmackte Karrikatur auf die Bretter, daß selbst die Gallerie versucht sein mochte, statt seiner zu pochen und zu trommeln. Wenn es auch einmal herkömmlich ist, einen spanischen Richter immer so absurd als nur möglich zu geben, (was im Don Juan wahrhaft unerträglich wird!) so würde es doch mehr Geschmack verrathen haben, wenn Herr L. diese Rolle nur leicht angedeutet hätte. Er war aber kein Gänsekopf sondern — ein Hanswurst, den in Spanien wie in Deutschland die Straßenjugend verfolgt hätte. Ein solcher Mißgriff ließ sich von ihm nicht erwarten, nachdem man ihn früher z. B. als Eisele im Maskenball in höchst gelungenem Aufzuge gesehen hatte. — Der Chor hielt sich etwas besser als gewöhnlich. —el.

Sonntag, den 31. Okt. Die Zauberflöte. Oper in 3 Akten von Mozart. — Alle Hauptpartien waren in guten Händen. An unserm neuen Baß, Herrn Sesselberg (Sarastro) lernten wir eine sehr kräftige und gute Stimme von bedeutender Tiefe kennen, wenn auch in den äußersten Regionen nicht seine schönsten Besitzthümer liegen — wie in der Natur die edlen Metalle weder in den höchsten noch tiefsten Erdschichten wohnen. Gelingt es ihm, sein schönes Material gehörig zu läutern und zu verarbeiten, so steht ihm die beste Zukunft bevor. Die Osiris-Arie dürfte, um ein Weniges langsamer genommen, noch wirksamer sein. — Die Rolle des Tamino scheint für Herrn Ackermann sehr wohl geeignet, da in ihr eine schöne Stimme immer siegreich bleiben wird, und die Aktion mehr in den Hintergrund tritt. — Der Königin der Nacht (Frl. Köhler) mißlang in der f-dur-Arie zwei oder dreimal hintereinander das hohe f, das wir an ihr heute nur ein paar Mal in aller Reinheit und Klangfülle hörten. — Die Pamina des Fräulein Melle war eine gute Leistung, ebenso der Papageno des Herrn Janson, unter den drei Genien jedoch war, besonders im letzten Akte, der Genius der Musik keineswegs. Das Papageno-Duett im letzten Akte läßt sich, was Fräulein Leopold betrifft, nicht rühmen. Die Männerchöre kamen fast ohne Ausnahme gut zu Gehör und die Ouverture wurde sehr gut executirt. Einige Stellen des Textes waren durch Aenderungen etwas genießbarer gemacht; — fast möchte man es bedauern, denn man hat den Schikanederschen Unsinn einmal von Kindheit her lieb gewonnen. Trotz all' der schnöden Verse hat das Libretto seine poetischen Verdienste, die bekanntlich Göthe sehr eifrig verfocht. Es ist damit wie mit manchem Mährchen, das direkt aus dem Volksmunde in voller Ursprünglichkeit kommt. Jacob Grimm hütete sich wohl, daran zu feilen. —el.

Kajütenfracht.

[Nordamerikanisches Urtheil über unsere Amazone.] — In dem uns gütigst mitgetheilten „Brocklyn Daily Eagle", New-Yorker Zeitung vom 25. August d. J. findet sich folgende Notiz: „Das preußische Kriegsschiff Amazone. Wir hatten gestern Nachmittag das Vergnügen, an Bord des in der Atlantischen Dock liegenden preußischen Kriegsschiffs Amazone einen kurzen Besuch abzustatten. Es ist ein gefälliges Schiff, ähnlich unsern Regierungsfahrzeugen. Die Offiziere desselben sprechen fließend englisch und zeigten sich als Männer von Intelligenz und feiner Bildung (polished and intelligent gentlemen!) Wir unterhielten uns angenehm mit ihnen über ihr und unser Vaterland und dessen Regierung, und erhielten dadurch manchen interessanten Aufschluß zu Gunsten Preußens. Die Matrosen am Bord der Amazone zeichnen sich durch Haltung und Benehmen vortheilhaft aus; körperlich erscheinen sie, wir dürfen wohl sagen jeder andern Schiffsmannschaft, die wir sahen, überlegen und ihre geistige Ausbildung scheint ihrer körperlichen vollkommen zu entsprechen; sie sind wohl meistens aus respektabler Familie. Die Amazone hatte einen kleinen Unfall, und zwar auf derselben Stelle, wo der entsetzliche Schiffbruch des schwedischen Schiffs vor Kurzem stattfand. Ein Zusammenstoßen hatte die Amazone beschädigt und dieser Reparatur wegen liegt sie in der Atlantischen Docks. Aufrichtig wünschen wir den galanten Offizieren und der schönen Mannschaft glückliche und angenehme Reisen für die Zukunft, wohin ihr Weg sie auch führen möge." —

Provinzial-Correspondenz.

Christburg, den 28. Oktober 1847.

[Der störende Klingbeutel. Die Schule. Feuer und keine Pumpen. Die Gesellschaft.] Seit langer Zeit haben Sie durch mich von unserm Städtchen nichts gehört, und auch jetzt wüßte ich des Guten nicht gar zu viel zu berichten. Immer tadeln, immer Mängel rügen, ist ein undankbares und unangenehmes Geschäft, besonders wenn man das Alte, schon oft Gesagte wiederholen muß. Doch, um anzufangen: Immer noch macht in der evangelischen Kirche der Klingebeutel unangenehme Musik zur Rede des Pfarrers. Man will sich einmal von ihm nicht trennen. Wie kann man aber, was man doch soll, den Worten des Predigers folgen und zur Andacht sein Herz erheben, wenn man plötzlich neben seinen Ohren ein Geklingel hört, in die Tasche greifen und Geld herausnehmen soll? Vielfach ist gegen diesen Mißbrauch schon geeifert worden — aber die Alten lieben das Alte! — Von der Kirche zur Schule ist nur ein Schritt, für mich aber ein saurer, da ich leider hievon auch nicht das Beste zu sagen weiß. Gestehen wir's nur, daß das Schulwesen, ich meine das Volksschulwesen, bei uns im Allgemeinen noch sehr im Argen liegt. Unser Städtchen macht keine lobenswerthe Ausnahme. Die Lehrer sind schlecht besoldet, freilich nicht schlechter, als in vielen andern Orten, doch macht das das Uebel nicht geringer. In jeder Klasse sind Knaben und Mädchen beisammen; und das ist ein ungeheurer Mißbrauch, jedenfalls übel wirkend auf die Moral der Kinder. Man hat das auch schon an vielen kleinen Orten eingesehen (von den großen versteht es sich von selbst) und zweckmäßig Knaben und Mädchen getrennt. Auch hier ging man mit der Idee um, sie litt aber Schiffbruch und woran? ich fürchte, nur an der Klippe des Eigensinns. — Wir haben auch wieder in kurzer Zeit zweimal Feuer gehabt. Beim letzten Male stellte sich wieder so recht der Uebelstand heraus, daß wir keine Pumpen in der Stadt haben. Die Spritzen waren schnell zur Stelle, und wäre Wasser dagewesen, das Feuer wäre in fünf Minuten gelöscht worden. Nur der großen Windstille und dem voran gegangenen Regen hatten wir zu verdanken, daß der Brand nicht um sich griff. Jetzt wird schon seit langer Zeit auf dem Markte an einer Pumpe gearbeitet, und die Welt sagt, daß sie bald fertig werden wird. Doch man weiß daß die Welt oft das Falsche sagt. — Unser Musikverein schien seinem letzten Stündlein nahe gewesen zu sein; doch durch die unablässigen Bemühungen des Dirigenten wird er wohl wieder zu neuem kräftigen Leben erwachen. An den nöthigen Kräften mangelt es weniger als an Lust. — Wir haben hierorts zwei Ressourcen. Das Lokal der ersten ist kürzlich durch einen schönen geräumigen Saal, wie man ihn nicht an vielen kleinen Orten findet, vergrößert worden. Dieser Saal empfing am 17. d. M. durch einen glänzenden Ball seine Weihe. In der zweiten, der Bürgerressource, hat man vor Kurzem einen Fragekasten eingerichtet. Ob das zweckmäßig in einer kleinen Stadt, muß die Folge lehren.

Berent, den 29. Oktober 1847.

In der Nacht vom 17. bis 18. d. M. brach in dem $2\frac{1}{2}$ Meilen von hier entfernten adelichen Gute Liniewo Feuer aus, das alle mit der diesjährigen Crescenz gefüllte Hofgebäude und 4 Kathenwohnungen in Asche legte, ohne daß bei der schnellen Verbreitung des Feuers und der großen Gluth etwas gerettet werden konnte. Nur das von den Hofgebäuden entfernte Wohnhaus blieb verschont. Der in der ganzen Gegend geschätzte Besitzer war nach Danzig gereist, und bedauern wir ihn recht herzlich, um so mehr, als der entstandene Schaden sich nach einer sehr mäßigen Schätzung über 10,000 Tlr. betragen soll, während dem Vernehmen nach die Crescenz gar nicht einmal versichert ist, und die sonstige Versicherungssumme sich nur gegen 4000 Thaler beläuft. Die Durchwinterung des großen, geretteten Viehstandes bereitet natürlich viele Verlegenheit. In einem der bei der reichlichen Ernte nöthig gewordenen Stacken soll das Feuer ausgebrochen sein, über dessen Entstehungsart ich Ihnen schließlich nur mittheile, daß man den Verdacht hegt, ruchlose Hände seien im Spiel gewesen. Ebenso ist in der darauf folgenden Nacht eine zur Mühle Bebernitz, $\frac{1}{2}$ Meile von hier, gehörige Familienwohnung abgebrannt, die nicht weit davon stehende mit Getreide gefüllte Scheune aber verschont geblieben. — Obwohl ich früher geäußert, daß unsere Kommunal-Angelegenheiten nichts Sonderliches zu besprechen gäben, so hat sich dies natürlich nur auf das öffentliche politische Leben beziehen können und sollen. Die inneren Verhältnisse, namentlich die administrativen, waren damit nicht gemeint. Auf diese werde ich ein andermal zurückkommen. Aurora.

Insterburg, den 19. Oktober 1847.

(Schluß.) Verschiedene der Angehörigen dieser Jugend hatten sich gleichfalls daselbst eingefunden, sowie die Vorsteherin, ihre Beschützerin, Frau Oberlandesgerichtsrath Freisberg von hier. In der Mittagsstunde erschien der Hauptvorsteher dieses menschenfreundlichen Instituts und hielt zuerst eine feierliche Ansprache an die Versammelten, so wie an die jungen Gemüther, in welcher er es sich angelegen sein ließ, die Liebe zu König und Vaterland herauszuheben. Mit der größten und gespanntesten Aufmerksamkeit, ja man könnte füglich sagen, mit eigentlicher Andacht, hörten die Kleinen die ihnen Allen verständlichen Worte und ließen zum Schlusse des feierlichen Aktes aus vollen Kehlen das bekannte Lied „Heil König Dir!" erschallen. Nun folgte der Lohn ihrer Treue, denn man bewirthete sie Alle reichlich mit Speise und Trank und entließ die überglückliche kleine Schaar erst um 4 Uhr Nachmittags. Die hiesige fortwährend im Wachsen begriffene Ressourcen-Gesellschaft wird wohl im nächsten Jahre das Lokal derselben durch Erbauung eines recht umfangreichen Saales vergrößern. Das wäre auch in anderer Beziehung wünschenswerth, denn es fehlt zur Zeit an einem passenden Lokale zur Versammlung der Bürger, auch zu andern Zwecken. Wie man hofft, werden alsdann auch die öffentlichen Versammlungen der Stadtverordneten ins Leben treten, die zwar bereits in der vorletzten Stadtverordneten-Versammlung einstimmig beschlossen, doch in der letzten wieder in Abrede gestellt worden sind. Es muß allerdings höchst auffällig erscheinen, daß ein Beschluß, der einmal gefaßt und auch vom hiesigen Magistrate beifällig aufgenommen worden ist, nun plötzlich widerrufen wird, doch wenn man die einzelnen Elemente, die diese Versammlung bildende Bürger, näher ins Auge faßt, so sieht man gar bald ein, daß schüchterne Befangenheit eines großen Theiles derselben, Alles aufzubieten geeignet ist, um nach wie vor in der sichersten Heimlichkeit nur vor Ihresgleichen reden und Meinungen über die zweckmäßigste Beförderung des städtischen Wohles verfechten zu dürfen. Wie allgemein jedoch der Wunsch nach Oeffentlichkeit und endlicher Verbannung aller Heimlichkeit im Allgemeinen auch in hiesiger Stadt herrschend ist, beweiset auch das hiesige Volksblatt, welches schon verschiedene Expectorationen in dieser Art in seine Columnen aufzunehmen sich genöthigt gesehen hat. Wie man neuerdings hört, soll erst der Saal der Bürgergesellschaft zu Stande gebracht werden, bevor hier Oeffentlichkeit heimisch werden soll. Freilich kann das noch recht lange währen.

3.

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 60 a 87 sgr., Roggen 47 a 57 sgr., Erbsen 58 a 62 sgr., graue — sgr., Gerste 44 a 47 sgr., Hafer 25—28 sgr. pr. Sch. Spiritus 30—$29\frac{1}{2}$ Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoire.

Dienstag, den 2. Nov. Großjährig. Lustspiel in 2 Akten von Bauernfeld. Hierauf: Dreiunddreißig Minuten in Grüneberg.
Donnerstag, den 4. Nov. Die Karlsschüler. Character-Lustspiel von Laube.
Freitag, den 4. Nov. Wilhelm Tell. Große Oper mit Ballet in 4 Akten von Rossini.

So eben erschien in der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig** und ist in allen Buchhandlungen und bei allen Kalender-Verkäufern zu haben:

Neuester Preußischer National-Kalender f. 1848

Ausgabe in Quart, brosch, Preis: 12½ Sgr.
Mit Beiwagen 22½ Sgr.
Ausgabe in Oktav (ohne Beiw) br., Preis: 12½ Sgr
☞ Der Inhalt beider Ausgaben ist gleich. ☜

Jeder Besteller erhält eine schöne **Gratisprämie**, nach eigner Wahl entweder: **Mädchen am Bach**, (ein sehr ansprechendes Genrebild) oder **Rigolette** (ein liebliches Mädchen-Portrait). — Bekanntlich zeichnet sich **dieser** Kalender vor vielen andern durch **vielseitig unterhaltenden, gediegenen u. praktisch-nützlichen** Inhalt, so wie durch **ausgezeichnet schöne** Prämien, wie sie **kein anderer** Kalender bringt, auf das vortheilhafteste aus. Die jährlich steigende Auflage beweist am Besten, welchen Beifall er findet, und wer ihn ein Jahr hatte, nimmt gewiß nicht leicht einen andern. Einen ganz besondern Vorzug dürfte dieser Kalender für die Bewohner von Berlin, Königsberg, Danzig, Stettin, Frankfurt a. d. O., Magdeburg, Breslau, Erfurt, Münster, Düsseldorf und Cöln noch dadurch haben, daß er auch eine ganz vollständige Brief-Porto-Taxe von allen Preuß. Städten enthält. Ferner erschien in der Gerhardschen Buchhandlung ein

Haus-Kalender in Duodez,

der zwar nur 5 Sgr. kostet, aber ebenfalls des Guten und Nützlichen Viel enthält und sehr empfehlenswerth ist.

Die Magdeburger-Feuerversicherungs-Gesellschaft

übernimmt zu billigen festen Prämien Versicherungen gegen Feuersgefahr, auf alle beweglichen und unbeweglichen Gegenstände. Der unterzeichnete, zur Vollziehung der Policen ermächtigte Haupt-Agent ertheilt über die nähern Bedingungen stets bereitwillig Auskunft und nimmt Versicherungs-Anträge gern entgegen.

Carl H. Zimmermann,
Fischmarkt No. 1586.

Fünf Thlr. Belohnung

Demjenigen, der ein in der Allee verloren gegangenes goldenes Glieder-Armband in der Expedition dieses Blattes abliefert.

Aechtes Eau de Cologne.

(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig, Langgasse No. 400 à 15 Sgr. die Flasche zu haben.

Johann Maria Farina
ältester Destillateur in Cöln.
Jülichplatz No. 4.

Capucien-Capern empfingen eine directe Sendung
Hoppe & Kraatz.
Langgasse und Breitgasse.

Frische Citronen hundertweise u. einzeln, offeriren billigst
Hoppe & Kraatz.
Langgasse u. Breitgasse.

Alle Sorten Stearin-, Apollo-, Brillant- und Mylly-Kerzen empfehlen billigst
Hoppe & Kraatz,
Langgasse u. Breitgasse.

Das der Dorfschaft Gremblin zugehörige am 31. Dezember c. pachtlos werdende Gasthaus nebst Gaststall und einem Gemüse-Garten soll sofort aus freier Hand verkauft werden.

Kauflustige können zu jederzeit die Kaufbedingungen beim Unterzeichneten einsehen, wie auch ihre Gebote abgeben.

Das Gasthaus empfiehlt sich besonders dadurch, da es dicht an der von Dirschau nach Mewe führenden Kunststraße in gleichmäßiger Entfernung von diesen beiden Städten belegen ist.

Gremblin, den 11. October 1847.
Das Schulzen-Amt.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig**.